



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1790

VD18 80108938

Das erste Kapitel. Von Empfindungen und Ideen, wie sie auf einander folgen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

Grundsätze der Kritik.

Erstes Kapitel.

Von Empfindungen und Ideen, wie sie auf einander folgen.

Der Mensch nimmt, so lange er wacht, eine fortdauernde Reihe von Gegenständen wahr, die durch seine Seele gehn. Von seiner Seite wird keine Wirksamkeit erfordert, die Reihe zu erhalten, auch kommt es nicht auf seinen Willen an, der Reihe irgend eine Idee beyzufügen, die nicht mit ihr in Verbindung steht. *) Zugleich lehrt uns die

*) Denn wie sollte dieß geschehn? Was für eine Idee könnten wir hinzufügen? Sind wir im Stande, sie deutlich anzugeben, so ist diese Idee schon in der Seele, und folglich keine Gelegenheit mehr vorhanden, das Vermögen, sie hervorzu- rufen, zu zeigen. Kann aber die Idee nicht an- gegeben werden, so möchte ich wissen, wie ein freywilliges Vermögen sich äußern könne, ohne ei- nen Gegenstand vor sich zu haben, an dem es sich äußerte. Wir können uns keine Vorstellung hievon machen. Dieser Grund scheint mir über- zeugend; und ich berufe mich auf die Erfahrung, wenn er noch Bestätigung nöthig haben sollte. eber, der die Probe macht, wird finden, daß

tägliche Erfahrung, daß die Reihe unserer Gedanken nicht bloß zufällig ist. Wenn sie also weder von unserm Willen, noch vom Zufall abhängt, so müssen wir zu entwickeln suchen, durch welches Gesetz sie bestimmt wird. Diese Materie ist in der Wissenschaft der menschlichen Natur wichtig: und ich verspreche zum voraus, daß man sie von eben so großer Wichtigkeit in den schönen Künsten finden wird.

Es ist offenbar, daß die Verhältnisse, wodurch Dinge mit einander verbunden werden, einen großen Einfluß auf die Bestimmung einer Reihe von Gedanken haben. Wenn wir äußerliche Dinge betrachten, so finden wir, daß ihre wesentlichen Eigenschaften nicht auffallender sind, als die verschiednen Verhältnisse, durch die sie mit einander verbunden sind. Ein Ding, das wir als eine Ursache wahrnehmen, ist mit seinen verschiednen Wirkungen verbunden; einige Dinge existiren neben einander in der Zeit, andre im Raume; einige stehen im Verhältnisse durch Aehnlichkeit, andre durch Contrast; einige gehen voran, andre folgen nach. Nicht Ein einzelnes Ding erscheint einsam, und gänzlich ohne Verbindung mit andern. Der einzige Unterschied ist, daß gewisse Dinge innig, andre nur leicht, ei-

B 3

die Gegenstände in der Seele mit einander verbunden sind, und eine zusammenhängende Kette ausmachen; und daß wir keine Gewalt über irgend einen Gegenstand haben, der nicht mit der Kette zusammenhinge.

nige nahe, andre nur entfernt mit einander verbunden sind.

Erfahrung kann uns von dem überzeugen, was die Vernunft wahrscheinlich macht, daß die Reihe unsrer Vorstellungen größtentheils durch die angeführten Verhältnisse bestimmt wird. Kaum ist ein äußerer Gegenstand uns in Bilder vor die Seele gebracht, als er derselben sogleich andere Gegenstände darbietet, mit welchen er selbst verbunden ist; und auf diese Weise wird eine Reihe von Gedanken zusammen gesetzt. Dieses ist das Gesetz des Fortganges. (†) (The law of succession.) Ob dieses ein ursprüngliches Gesetz ist, oder durch irgend einen verborgenen Grund bestimmt wird, ist zweifelhaft, und wird vermuthlich auch beständig zweifelhaft bleiben. Dieses Gesetz ist gleichwohl nicht unverklich. Es geschieht bisweilen, daß sich der Seele eine Vorstellung ohne diese Verbindung darstellt, z. B. nach einem tiefen Schlafe. (†) Allein, ob wir gleich zu der Reihe keine unverbundene Idee zusetzen können, so kommt es doch gar oft auf unsern Willen an, bey manchen Ideen zu verweilen, und andere zu entfernen. Es giebt wenig Dinge, die nicht mit vielen andern verbunden wären. Machen wir nun ein also verbundenes Ding zum Gegenstand unserer Betrachtung; so bringt es insgemein viele von seinen Verbindungen mit sich in die Seele. Unter diesen steht uns die Wahl frey. Wir können bey der einen verweilen, und die andern verwerfen; wir können selbst bey dem Dinge verweilen, das die wenigste Ver-

bindung damit hat. Läßt man den Vorstellungen ihren natürlichen Lauf, so werden sie meistens durch die genauesten Verbindungen fortgeführt. Die Seele wendet ihren Blick von dem Vater leichter auf den Sohn, als auf den Diener, und leichter auf den Nachbar, als auf einen, der in der Entfernung wohnt. In dieser Ordnung kann der Wille, wie gesagt, Veränderungen machen, aber doch immer nur innerhalb der Gränzen verbundner Gegenstände. Denn wir können zwar die Ordnung einer natürlichen Reihe verändern, nicht aber sie gänzlich auflösen, und unsre Gedanken ohne Zusammenhang und Verbindung fortsetzen. So weit nur reicht unsre Gewalt; und diese Gewalt ist zu allen nützlichen Absichten hinreichend. Eine größere würde vermuthlich nur schaden, anstatt uns vortheilhaft zu seyn.

Unser Wille ist nicht die einzige Ursache, die eine Reihe von Gedanken verhindert, durch die genauesten Verbindungen fortzugehn. Viel kommt auf den gegenwärtigen Ton der Seele dabey an; denn ein Gegenstand ist allemal willkommen, der mit diesem Tone zusammen stimmt. So wird, wenn wir aufgeräumt sind, ein munterer Gegenstand durch die schwächste Verbindung herbey geführt werden, und eben so ein trauriger, wenn wir niedergeschlagen sind. Ein Gegenstand, der uns interessirt, wird immer wieder, von Zeit zu Zeit, durch jede Verbindung zurück gerufen, sie mag stark oder schwach seyn. Shakspear bemerkt dieses sehr

fein, in Ansehung eines reichbeladenen Schiffs auf
der See.

— Der Hauch,

Der meine Suppe kühlset, würde mir
Ein kaltes Fieber anwehn, mich erinnern
An alle die Gefahren, die zur See
Des Windes Ungestüm verübt. Ich könnte
Durchs Stundenglas den Sand nicht rinnen sehn,
Und vor mir stände Sandbank schon und Syrte!
Das Hintertheil des reichen Schiffes sah ich
Fest an den Strand geheftet, und herunter
Zur Meeresfluth den hohen Mast gebeugt,
Sein feuchtes Grab zu küssen. Könn' ich wohl
Zur Kirche gehen, und den heiligen Bau
Von Stein erblicken, ohne neues Unglück
Zu fürchten, schroffe Klippen, die nur schwach
Die Seiten meines Schiffes berühren dürften,
Um alle Spezerey'n ins Meer zu schütten,
Die wilden Fluthen in mein Seidenzeug

— My wind, cooling my broth,
Would blow me to an ague, when I thought
What harm a wind too great might do at sea,
I should not see the sandy hour-glass run,
But I should think of shallows and of flats,
And see my wealthy Andrew dock'd in sand,
Vailing her high top lower than her ribs,
To kiss her burial. Should I go to church,
And see the holy edifice of stone,
And not bethink me strait of dangerous rocks,
Which touching but my gentle vessel's side,
Would scatter all the spices on the stream,
Enrobe the roaring waters with my silks,

Zu kleiden, kurz, aus einem reichen Manne
In einem Nu zum Bettler mich zu machen?

Der Kaufmann von Venedig I. A. I. A.

Eine andere Ursache, die von der, die wir eben angeführet haben, ganz unterschieden ist, hat ebenfalls einen beträchtlichen Einfluß auf die Reihe der Vorstellungen. In den Seelen gewisser Leute häufen sich Gedanken und Umstände durch die leichtesten Verbindungen auf einander. Ich schreibe dieß einem Mangel in der Unterscheidungskraft zu. Ein Mensch, der zwischen einer schwachen und einer stärkern Verbindung keinen genauen Unterschied machen kann, wird von beiden auf gleiche Weise gerührt. Ein solcher Mensch muß nothwendig einen großen Zufluß von Ideen haben, weil jede Verhältniß ohne Unterschied ihm Ideen darbeut; und da die schwächeren Verhältnisse unzählbar sind, so müssen sie auch unzählbare Vorstellungen herbey führen. Diese Bemerkung wird auf eine lebhafteste Weise durch eine Stelle im Shakspear erläutert.

Shallstaff. Was für eine mächtige Summe bin ich dir denn schuldig?

Die Wirthinn. Zum Henker, dich selbst, und dein Geld obendrein, wenn du ein ehrlicher Mann wärst. Du schwurst mir auf einen vergoldten Becher, da du in meiner Kammer, am runden Tisch, neben dem Kohlfener saßest; es war am Mittwoch in der Pfingstwoche, da dir der Prinz ein Loch in den Kopf

And, in a word, but even now worth this,
And now worth nothing?

schlug, weil du ihn mit einem Däufelsfänger von Windsor verglichst, da schwurst du mir, wie ich deine Wunde wusch, daß du mich heirathen, und zur Madam, zu deiner Frau Gemahlinn machen wolltest. Kannst du das leugnen? Kam nicht eben Frau Kathrine, des Schlachters Frau, herein, und nannte mich Gevatterinn Quickly? Sie kam, und borgte Essig, und sagte, sie hätte eine gute Schlüssel mit kleinen Fischen, und du sagtest, du hättest Lust, welche zu essen, und ich sagte, daß sie für eine frische Wunde nichts taugten. Und sagtest du mir nicht, da sie die Treppe hinunter war, daß ich mich nicht mehr mit solchem armen Volk so gemein machen sollte, und daß sie mich bald Madam würden nennen müssen? Und gabst du mir nicht einen Kuß, und batst, ich sollte dir dreyßig Schillinge bringen? Thu ist einen Eyd auf deine Bibel, leugne das, wenn du kannst.

Heinrich IV. der zweyte Theil; 2. Akt, 2. Auf.

Von der andern Seite kann ein Mensch von einer richtigen Beurtheilungskraft keinen großen Zufluß von Ideen haben. Schwächere Verhältnisse machen keinen Eindruck auf seine Seele, und haben folglich das Vermögen nicht, Ideen in ihr zu erregen. Daher kommt es, daß ein richtiger Verstand der Deklamation, oder einer wortreichen Beredsamkeit nicht günstig ist. Diese Betrachtungen werden durch die Erfahrung bestätigt; denn es ist eine bekannte Beobachtung, daß ein großes oder vielfassendes Gedächtniß selten mit einer guten Urtheilskraft verbunden ist.

Zu weiterer Bestätigung berufe ich mich auf eine andere bekannte Beobachtung, nämlich, daß

Wiß und Urtheilskraft selten mit einander vereinigt sind. Der Wiß besteht vornehmlich in der Fertigkeit, Dinge durch entfernte und phantastische Verhältnisse mit einander zu verbinden, die uns in Verwunderung setzen, weil wir sie nicht erwarten. Da dergleichen Verhältnisse von der schwächsten Gattung sind, so können sie nur demjenigen sich leicht darbieten, dem jede Verhältniß gleich willkommen ist. In sofern ist ein großer Theil des Wises mit einem gründlichen Verstande unvereinbar; denn dieser geht über nichtsbedeutende Verhältnisse weg, und hält sich nur an diejenigen, die wesentlich sind und Bestand haben. Daher sind Wiß und Gedächtniß oft mit einander vereinigt; ein gründlicher Verstand aber selten mit einem von beiden.

Ein jeder, der auf seine eigenen Begriffe Acht giebt, wird in der Reihe, wie sie auf einander folgen, Ordnung sowohl als Verbindung wahrnehmen. Jedem Menschen ist ein Grundtrieb der Ordnung eingepflanzt, der die Reihe seiner Begriffe, seiner Ideen und seiner Handlungen regieret. In Ansehung der Begriffe bemerke ich, daß bey Dingen von gleichem Range, wo man keines dem andern vorziehen kann, der Grundtrieb der Ordnung keine Anwendung leidet; und es muß daher gleichgültig seyn, auf welche Weise man sie übersieht: ein Beyspiel hievon sind die Schafe, die eine Heerde ausmachen, oder die Bäume in einem Walde. (†) Aber bey Dingen von ungleichem Range strebt unsre Seele, das Wesentliche einer Sache von ihren Zufälligkeiten oder Verzierungen,

und einen höhern Gegenstand vor dem geringern oder ungeordneten zu betrachten. Auf gleiche Weise sind wir abgeneigt, die Theile, die ein Ganzes ausmachen, einzeln und im Kleinen zu betrachten, wenn wir nicht vorher die Sache als ein Ganzes übersehen haben. Es ist kaum nöthig anzumerken, daß unsere Ideen eben durch diesen Grundtrieb geleitet werden, und daß wir, wenn wir denken, oder über eine gewisse Anzahl von Gegenständen nachsinnen, natürlicher Weise eben derselben Reihe nachgehen, als wenn wir sie wirklich vor Augen haben.

Dieser Grundtrieb der Ordnung zeigt sich bey natürlichen Handlungen; denn er leitet unsere Ideen allemal in der Ordnung der Natur. Wenn wir uns einen Körper in Bewegung vorstellen, so folgen wir seinem natürlichen Gange. Die Seele fällt mit einem schweren Körper, fließt mit einem Flusse, steigt mit dem Feuer und dem Rauche. Wenn wir die Genealogie eines Geschlechtes nachforschen, mögen wir gern bey dem Stifter anfangen, und stufenweise bis zu seinen spätesten Nachkommen herabsteigen. Im Gegentheil, wenn wir an eine hohe Eiche denken, fangen wir bey dem Stamm an, und steigen von ihm zu den Zweigen. Bey historischen Begebenheiten folgen wir gern der Ordnung der Zeit; oder, welches auf eines hinaus läuft, der Kette der Ursachen und Wirkungen.

Ob nun gleich unser Hang uns, in Verfolgung einer historischen Kette, nach der Ordnung von den Ursachen auf ihre Wirkungen führt, so finden wir doch nicht mehr denselben Hang, wenn wir über

Materien aus Wissenschaften denken. Bey diesen scheinen wir mehr geneigt, von den Wirkungen auf die Ursachen, und von besondern Sätzen auf allgemeinere fortzugehen. Woher kömmt dieser Unterschied bey Materien, die einander so nah verwandt zu seyn scheinen? Die Fälle sind nur dem Scheine nach ähnlich, nicht in der That. In einer historischen Kette ist jede besondre Begebenheit die Wirkung einer vorhergehenden, und die Ursache von andern folgenden. In einer Kette dieser Art ist nichts, das die Seele von der Ordnung der Natur ablenken könnte. Ganz verschieden ist der Fall bey Wissenschaften, wenn wir Ursachen und ihre Wirkungen zu entwickeln suchen. Viele Erfahrungen werden da gemeiniglich unter eine Ursache gebracht, und viele Ursachen wieder unter eine andere, die noch allgemeiner und umfassender ist. In unserm Fortgange von besondern Wirkungen zu allgemeinen Ursachen, und von besondern zu allgemeineren Sätzen, fühlen wir unsere Seele stufenweise sich erweitern und ausdehnen, wie wenn wir einer aufsteigenden Progression folgen, welches überaus angenehm ist. Ein Vergnügen, das dasjenige übertrifft, welches wir genießen, wenn wir dem Gange der Natur folgen; und dieses Vergnügen ist es, was die Reihe der Gedanken in diesem und in andern ähnlichen Fällen bestimmt. Diese Beobachtungen setzen uns, (im Vorbeygeh'n zu bemerken) in Stand, eine Veraleichung zwischen der systematischen und der analytischen Methode anzustellen. Die systematische Methode, welche regelmäßig von den Grund-

säßen zu ihren Folgen herabsteigt, ist der Strenge der Ordnung mehr gemäß. Aber wenn wir den entgegenlaufenden Weg in der analytischen Methode nehmen, so genießen wir ein empfindliches Vergnügen, wie wenn man in die Höhe steigt; ein Vergnügen, welches man bey der andern Methode nicht fühlt. Die analytische Methode ist der Einbildungskraft angenehmer. Die systematische wird von denen vorgezogen, die sich streng an die Ordnung halten, und den natürlichen Regungen nichts nachgeben. *)

Es ist demnach offenbar, daß unsre Seele von der Natur dazu eingerichtet ist, an Ordnung und Verbindung Geschmack zu finden. Wenn ein Gegenstand durch eine gehörige Verbindung in die Seele gebracht wird, so sind wir uns eines gewissen Vergnügens bewußt, das aus diesem Umstande selbst entspringet. Bey Gegenständen von gleichem Range steht das Vergnügen mit dem Grade der Verbindung in gleichem Verhältnisse; aber bey ungleichen Gegenständen, wo wir eine gewisse Ordnung erfordern, entspringt das Vergnügen vornehmlich aus einer ordentlichen Stellung. Man kann dieses wahrnehmen, wenn man, bey der Schilderung von Gegenständen, wider den Lauf der Natur, und wider unser Gefühl von der Ordnung zu Werke geht. Die Seele schreitet mit Munterkeit einen fließenden

*) Von einer Reihe von Empfindungen und Ideen, in Absicht auf ihre Einförmigkeit oder Verschiedenheit, wird nachher im 9ten Kap. gehandelt.

Strom hinab, und mit ebenderselben Munterkeit von einem Ganzen zu seinen Theilen, von dem Wesentlichen zu dem Zufälligen; aber in der gegenseitigen Richtung spürt sie eine Art von rückstrebender Bewegung, die unangenehm ist. Hiebey kann man den großen Einfluß der Ordnung auf die Seele des Menschen bemerken. Die Größe, die uns durch einen tiefen Eindruck rührt, macht uns, wenn wir eine Reihe von Dingen überlaufen, geneigter, von den kleinen zu den großen, als von den großen zu den kleinen zu gehn. Aber die Ordnung gewinnt die Oberhand über diesen Hang; und indem sie uns von dem Ganzen zu den Theilen, und von der Hauptsache zu den Verzierungen führt, macht sie uns den Weg leichter und angenehmer, als der entgegengesetzte seyn kann. Die Höhe rührt die Seele nicht weniger als die Größe; und wir empfinden ein merkliches Vergnügen, wenn wir die Seele zu hohen Gegenständen erheben. Doch hat der Lauf der Natur noch einen größern Einfluß auf die Seele, als diese Erhebung; und so wird das Vergnügen, aufwärts zu steigen, von dem Vergnügen, mit dem Regen zu fallen, und mit einem Fluß allmählich hinab zu fließen, übermogen. Wo aber der Lauf der Natur mit der Erhebung verbunden ist, da muß die Wirkung angenehm seyn: so wie es eine angenehme Erscheinung ist, den Rauch an einem stillen Morgen aufsteigen zu sehen.

Ich kenne die Abneigung vollkommen, welche die Menschen insgemein vor abstrakten Betrachtungen haben; und ich würde sie, aus dieser Ursache,

gern völlig vermeiden, wenn es in einem Werke möglich wäre, welches die Regeln der Kritik aus ihrer wahren Quelle, der menschlichen Natur, herzuleiten verspricht. Wir haben in der That keine Wahl, als einige Zeit noch auf dieser Bahn fortzugehen, oder das Unternehmen gänzlich aufzugeben. Die Aufrichtigkeit verbindet mich, meinen Lesern dieses bekannt zu machen, damit diejenigen unter ihnen, deren Abscheu vor abstrakten Betrachtungen unüberwindlich ist, hier abbrechen mögen; denn bis die Grundsätze entwickelt sind, kann ich denen keinen Zeitvertreib versprechen, die nicht denken wollen. Aber ich schmeichle mir, bey dem größten Theile meiner Leser einen andern Geschmack zu finden. Einigen wenigen, glaube ich, wird der abstrakte Theil, für sich selbst, und vielen andern, wegen der nützlichen Absichten gefallen, auf die er angewendet werden kann. Um den letztern Muth zu machen, mit Munterkeit fortzufahren, will ich ihnen voraus versichern, daß die vorhergehende Betrachtung auf manche wichtige Regeln der Kritik führet, welche in dem Verfolge dieses Werks entwickelt werden sollen. Indesß wird es ihnen zum Theil zu ihrer gegenwärtigen Befriedigung nicht unangenehm seyn, folgende Probe davon zu empfangen.

Jedes Werk der Kunst, das dem natürlichen Laufe unserer Ideen gemäß eingerichtet ist, ist insofern angenehm; und jedes Werk der Kunst, das diesem Laufe entgegen stehet, ist insofern unangenehm. Daher wird bey jedem Werke der Kunst
erfor-

erfordert, daß, gleichsam als in einer Maschine, die Theile, die das Ganze ausmachen, ordentlich zusammen gesetzt sind, daß sie eine wechselseitige Verbindung unter sich, und jeder von ihnen ein Verhältniß zum Ganzen habe, das, nach ihrer verschiedenen Bestimmung, näher oder entfernter seyn muß. Wo diese Umstände gehörig beobachtet sind, da haben wir die Empfindung von einer richtigen Arbeit, und werden in sofern durch das Werk erköst. Homer ist von dieser Seite mangelhaft, und Pindar noch weit mehr. Regelmäßigkeit, Ordnung und Verbindung sind einer kühnen und fruchtbaren Einbildungskraft lästige Schranken; sie läßt sich nur erst nach vieler Zucht und Uebung geduldig durch sie zurück halten. Im Horaz fällt kein Fehler mehr in die Augen, als der Mangel an Verbindung. Die Beyspiele davon sind unzählbar. In den ersten vierzehn Versen der siebenten Ode des ersten Buchs erwähnt er verschiedner Gegenden und Städte, die einigen angenehmer gewesen, als andern. In dem übrigen Theile der Ode wird Plancus erwähnt, die Sorgen in Wein zu ersäufen. Da der Dichter durch den Fall eines Baumes bey nahe das Leben verloren hätte, *) nimmt er daher Gelegenheit zu der Anmerkung, die sich sehr wohl hieher schickt, daß, da wir uns gegen einige Gefahren zu schützen suchen, wir andern blos gestellt sind, die wir nicht voraussehen können. Gegen das Ende beschreibt er die Gewalt der Musik. In

*) B. 2, Ode 13.

der 16ten Ode des 2ten Buchs hängen die Theile so wenig zusammen, daß ein Gedicht dadurch verstellt wird, das sonst von einer großen Schönheit ist. Die 1ste, 2te, 3te, 4te, 11te, 24ste, 27ste Ode des 2ten Buchs verdienen alle denselben Tadel. Die 1ste Satyre des 1sten Buchs wird durch den Mangel der Einheit und der Verbindung so sehr verstellt, daß sie, im Ganzen genommen, fast unangenehm wird. Sie fängt mit der wichtigen Frage an: woher kömmt es, daß Leute, die mit sich selbst so sehr zufrieden sind, es insgemein so wenig mit ihrem Zustande sind? Nachdem diese Beobachtung durch verschiedene Beispiele sehr lebhaft aufgeklärt worden, vergißt der Dichter seinen Gegenstand, und fängt eine Deklamation wider den Geiz an, die er bis zum 108ten Verse fortsetzt. Darauf entschuldigt er sich wegen dieser Abschweifung, und verspricht, zu seinem Gegenstande zurück zu kehren. Aber da sich die Vorstellung des Geizes einmal seiner Seele bemächtigt hat, so verfolgt er dieses Thema bis zum Schlusse, und kömmt niemals wieder zu der Frage zurück, die er im Anfang aufgeworfen hatte.

In Virgils Gedichte vom Feldbau, welches sonst für das Werk des Dichters gehalten wird, das er am meisten bearbeitet hat, sind die Theile schlecht verbunden, und es fehlt viel, daß der Uebergang von dem einen zu den andern sanft und leicht seyn sollte. Im ersten Buche weicht er von seinem Gegenstand ab, *) um eine Beschreibung von den

*) B. 231.

fünf Zonen zu geben. Der Mangel der Verbindung ist hier merklich, sowohl als in der Beschreibung der Wunder, die den Tod Cäsars begleiteten, mit der dieses Buch endigt. Die Abschweifung auf das Lob Italiens, im zweyten Buche, *) ist nicht glücklicher angebracht; und mitten unter einer Deklamation über die Annehmlichkeiten des Landlebens, die einen Theil desselben Buchs ausmacht, **) erscheint der Dichter selbst auf dem Schauplatz, ohne daß ihn die geringste Verbindung herbey führte. In dem Chorpulte des Boileau, wird die Göttinn der Zwietracht ohne alle Verbindung aufgestellt. Sie hat für das Gedicht keine Folgen, und thut darinnen weiter nichts, als daß sie Lobsprüche auf Ludwig den Vierzehnten verschwendet. Die zwey Vorreden des Sallustius haben das Ansehen, als wenn sie durch einen Irrthum vor seine zwey Geschichten wären gestellt worden. Sie würden eben so gut zu jeder andern Geschichte, oder auch eben so gut zu jeder andern Materie passen, als zu einer Geschichte. Selbst die Glieder dieser Vorreden hängen wenig zusammen. Sie haben mehr das Ansehen einer Anzahl Maximen und Beobachtungen, als eines zusammenhängenden Discurses. (†)

Da die Episoden in einem erzählenden Gedichte in der That nur zufällige Theile desselben sind; so haben sie die genaue Verbindung mit dem Hauptgegenstande nicht nöthig, die zwischen einem Ganzen und seinen Bestandtheilen erfordert wird. In

C 2

*) B. 136

**) B. 475.

dessen verlangen sie gleichwohl denjenigen Grad der Verbindung, der zwischen der Hauptsache und ihren Zufälligkeiten seyn muß. Daher wird eine Episode niemals angenehm seyn, die mit dem Hauptgegenstande zu wenig zusammenhängt. Zu einem Beispiele dient das sechste Buch der Aeneis, wo Aeneas in die Hölle hinab steigt. Der Leser ist auf diese wichtige Begebenheit gar nicht vorbereitet. Kein Grund wird angegeben, aus dem man es für nothwendig, oder nur für natürlich halten könnte, die Haupthandlung, da sie eben am interessantesten wird, auf so lange Zeit zu unterbrechen. Zu einer so außerordentlichen Begebenheit kann der Dichter keinen bessern Vorwand finden, als die Sehnsucht des Helden, den Geist seines kürzlich verstorbenen Vaters zu besuchen. Indes wird die Geschichte unterbrochen, und die Hitze des Lesers verliert sich. Es ist wahr, man würde eine Episode von einer so großen Schönheit auf keine Weise missen wollen; gleichwohl ist es Schade, daß sie nicht natürlicher aus der Haupthandlung entspringt. Ich muß zugleich bemerken, daß diesem Nebengegenstande vollkommen Gerechtigkeit wiederfährt, wenn man ihn als eine Episode beurtheilet; denn bey einem wesentlichen Theile der Haupthandlung muß die Verbindung weit genauer seyn. Eben diesen Einwurf kann man wider die so umständliche Beschreibung der Jama in der Aeneis machen. *) Jedes andre Buch dieses Heldengedichtes, oder eines je-

*) B. 4, B. 173.

den andern Heldengedichtes, hat eben so viel Anspruch auf diese Beschreibung, als das Buch, in welches sie gesetzt ist.

In einer natürlichen Landschaft bemerken wir täglich eine Menge von Gegenständen, die sonst keine Verbindung unter einander haben, als daß sie neben einander sind. Dieses ist gar nicht unangenehm; denn die Gegenstände des Gesichts machen einen so lebhaften Eindruck auf die Seele, daß sie an jedem Verhältnisse, wenn es auch von der schwächsten Gattung wäre, Geschmack findet. Gleichwohl darf dieses in Beschreibungen nicht nachgeahmt werden. Worte sind, in Ansehung der Lebhaftigkeit des Eindrucks, so viel schwächer als das Auge, daß man in Beschreibungen die Verbindung der Gegenstände sorgfältig beobachten muß, um einen tiefen Eindruck zu machen. Denn es ist bekannt, und der Grund ist oben davon angegeben, daß man mit Worten einen Gegenstand in einem Verhältnisse leichter in die Seele bringt, als einen andern, der in keiner Verbindung mit der vorhergehenden Reihe steht. In folgender Stelle sind verschiedne Dinge ohne die geringste Verbindung zusammengebracht, wenn es nicht etwa eine Verbindung ist, die man eine wörtliche nennen könnte, das ist, wo man einerley Wort in verschiednen Bedeutungen nimmt. (†)

Auf vom Boden! Denn ungesund ist den Sängern
 der Schatten;
 Des Wachholders voraus: auch schaden den Früchten
 die Schatten. —
 Geht nun gesättiget heim mit dem Abendstern, geht,
 meine Ziegen!

Virgils rotes Schäferg. B. 75.

Die Erwähnung eines gewissen Gegenstandes
 in einer Metapher giebt keine gute Gelegenheit, den
 Gegenstand selbst in seiner natürlichen Gestalt auf-
 zuführen. Ein so schwaches Verhältniß kann nie-
 mahls gefallen. (†)

Misträuen unter Liebenden ist eine
 Zu heiße Sonn', und doch, wo sie verschwindet,
 Wirds in der Liebe Nacht. In Ländern, wo
 Ihr glühnder Strahl am meisten wüthet, reißt
 Sie auch die edelsten Frücht' und Metalle.

Die Eroberung von Granada, 2ter Theil, 3ter Akt.

Die Verhältnisse unter Gegenständen haben ei-
 nen beträchtlichen Einfluß auf die Befriedigung, und
 selbst auf die Erzeugung unsrer Leidenschaften. Doch,

Surgamus: Solet esse gravis cantantibus umbra.
 Juniperi gravis umbra: nocent et frugibus umbrae.
 Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae.

Distrust in lovers is too warm a sun;
 But yet 'tis night in love, when that is gone.
 And in those climes, which most his scorching know,
 He makes the noblest fruits and metals grow.

die Abhandlung dieser Materie versparen wir auf das Kapitel von den Bewegungen und Leidenschaften. *) Vielleicht giebt es sonst kein Beispiel eines so großen Gebäudes, das, dem Scheine nach, auf so schwachen Gründen ruht, als dasjenige, welches auf die Verhältnisse der Gegenstände und ihre Stellung errichtet wird. Verhältnisse machen keine große Figur in der Seele; der größte Theil ist flüchtig und vorübergehend, und einige derselben äußerst unbedeutend. Gleichwohl sind sie die Glieder, die unsre Vorstellungen in eine zusammenhängende Kette vereinen, und Verbindung in unsern Handlungen erzeugen, weil unsre Vorstellungen und Handlungen genau zusammenstimmen. Allein zur Einrichtung unsres Wandels ist es nicht hinreichend, daß unsre Handlungen unter einander verbunden sind, so genau sie es auch seyn mögen. Sie müssen außerdem noch in einer gewissen Ordnung fortrücken; und auch hievor ist durch einen ursprünglichen Hang gesorgt worden. Auf diese Weise bringen Ordnung und Verbindung, indem sie eine zulängliche Mannichfaltigkeit annehmen, eine gewisse Methode in die Behandlung der Geschäfte. Ohne sie würde unser Wandel unstät und wankend seyn; und wir würden von einem Gedanken zum andern, und von einer Handlung zur andern durch einen bloßen Zufall getrieben werden.

C 4

*) Des zweyten Hauptstücks 1ster Theil, 4ter Abschnitt.